

Wäscherin plaudert aus dem Nähkästchen

Peggy Hoffmann und Sylvia Oelwein zeigen „Coburgs Kronjuwelen“. Bis Ende September laden sie zur Reise durch die Geschichte ins Münchner Hofbräu ein.

Von Iris Kroon-Lottes

Coburg – Suse ist Wäscherin und kennt dank ihrer Tätigkeit die berühmtesten Persönlichkeiten Coburgs. Sobald sie ihre roten Samtärme übergestülpt und ihr Haar mit einem Tuch gebündelt hat, legt sie los: handfertig und verbal. Ihren hölzernen Bleul schwingend, eine Art Schlagholz, das bis zur Erfindung der Waschmaschine zum Waschen der Wäsche benutzt wurde, begibt sie sich auf eine Reise durch vergangene Jahrhunderte in Coburg.

Welche revolutionären Gedanken wurden hier mitgetragen? Welche Dichter und Denker machten sich einen Namen? Und warum tanzte ein Walzerkönig hier seinen Hochzeitsanzug? Suse entführt ihre Zuschauer auf den Coburger Marktplatz, wo sie Queen Victoria zuwinkt, die dort – ganz in Schwarz gekleidet und immer noch trauernd – für ihren geliebten Albert ein Denkmal enthüllt. Für Suse eine Sensation, denn wann sieht man denn schon mal eine „echte Königin“? Für die „Großkopfer“ wäscht sie sonst nur den Dreck aus den Lacken, dabei erfährt sie eine Menge Klatsch und Tratsch.



Suse (Peggy Hoffmann) kennt sich auch mit königlicher Schmutzwäsche aus.

Foto: Kroon-Lottes

Auf der kleinen Bühne im Münchner Hofbräu wird Suse nur von minimalen Requisiten unterstützt: einem alten Stuch der Vestestadt im Hintergrund, einem hölzernen Zuber und einer Waschbank, die eine Originalliehgabe aus dem Gerätemuseum in Ahorn ist, wie Peggy Hoffmann, die bei der Premiere in die Rolle der Suse schlüpfte, erzählt. Gemeinsam mit der aus Coburg stammenden Schauspielerinnen Sylvia Oel-

wein hat sie das „Ein-Frau-Stück“ inszeniert. Bis Ende September bringen die beiden Künstlerinnen abwechselnd die theatrale Zeitreise, die im Auftrag von Tourismus und Stadtmarketing Coburg entstanden ist, im Saal des Münchner Hofbräus auf die Bühne.

„Natürlich haben wir bei unseren Recherchen versucht, alle Details historisch abzuklären. Wir wollen mit unserem Stück die Coburger Ge-

schichte möglichst lebendig und abwechslungsreich darstellen, denn genau so war sie auch“, sagt die Erzählkünstlerin Peggy Hoffmann.

Und so erfahren die Zuschauer, dass der große Walzerkönig Johann Strauß (Sohn) wegen eines „geschlamperten Verhältnisses“ für ein Jahr nach Coburg zog, um seine dritte Frau Adele heiraten zu können. Beide wurden dafür „Coburger Bürger“ und blieben es auch bis an ihr Le-

bensende. Aus dem 19. Jahrhundert reist Suse nur wenige Jahrzehnte zurück und wird zu einem weiteren herausragenden Künstler nach Hause gerufen. Was sie dort aus den Leinentüchern waschen soll, entsetzt sogar die eingefleischte Waschfrau: „Alles kriege ich aus dem Linnen, Bratenfett, Schlamm und Pech – aber Vogelscheiße?“, klagt sie halb belustigt und erzählt, dass der Orientalist, Dichter und Sprachgelehrte Friedrich Rückert auch ein Herz für Tiere hatte. Als Schwalben in einem der Zimmer im Wohnhaus in Neuses brüteten, ließ er über das Inventar Tücher spannen, um die Vögel nicht zu stören.

Erst wird es erst, als Suse im 15. Jahrhundert schmutzige Wäsche säubert und unter Herzog Casimir und seinen Steuern und Verfassungen leidet. In einem Zwiegespräch mit dessen erster Ehefrau Anna von Sachsen, die der Herzog nach angeblichen Ehebruch im Kloster Sonnefeld einsperren ließ, werden seine Erregenschaften für die Stadt, aber auch seine Prunksucht und sein Hexenwahn thematisiert. Schnell ist die abwechslungsreiche Geschichtsstunde vorbei. Für Suse gibt es von den – zur samstäglichen Mittagsstunde – leider nur spärlich erschienen Zuschauern tosenden Applaus.

Die nächsten Vorführungen: Samstag, 27. Mai, von 13 bis 14 Uhr und 17 bis 18 Uhr, Münchner Hofbräu, Coburg. Eintritt 9,90 Euro. Weitere Informationen unter: <http://veranstaltungen.coburg-remsteig.de/details/veranstaltung/coburgs-kronjuwelen/datum/18965.html>

Flöten-Stars von morgen beim Musiksommer

Von Bernd Schellhorn

Lichtenfels – Junge Flötisten aus aller Herren Länder hatten in der Villa Marteau einen Meisterkurs bei Andrea Lieberknecht und Anette Maiburg besucht. Die beiden renommierten Flötistinnen internationaler Klasse veranstalten diesen Workshop seit dem Jahr 2000 und holen damit internationale Talente an die deutschen Hochschulen und in die Idylle Oberfrankens. In Zusammenarbeit mit dem Musiksommer Obermain boten die Kursbesucher nun in der Synagoge Lichtenfels einen kurzen Einblick in die Zukunft des klassischen Flötenspiels.

Hier versammelten sich die Stars von morgen. Alle jungen Ausnahmetalente verblüfften den Zuhörer mit technischer Finesse, intensiver Musikalität und reifer Interpretation. Im Konzert wurden nicht nur Originalwerke für Flöte gespielt, sondern auch mehr oder weniger bekannte Adaptionen. Es erklangen Werke aus



Mit allen Klangfarben zaubernd: Hedy Lim. Foto: Schellhorn

Wiener Klassik bis zum Zeitgenössischen, die Aufführungs-Qualität war authentisch und technisch erhaben: Intensiv waren die Talente in der Arbeitswoche von ihren Dozentinnen gewoacht und angeleitet worden, das wurde mit den ersten Kantilenen deutlich.

Federnd klassizistischer Mozart und mit intensiv-singendem Vibrato-Klang versehener Schubert erklangen anfangs in der Interpretation zweier Moskauer Talente (Daniil Rumiantsev und Mariia Filippova), ein junger Italiener (Tommaso Pratola) verblüffte mit virtuoser Fingerfertigkeit bei einem Werk des Flötenvirtuosen Philippe Gaubert. In Klarheit und mit emotionalem Klang gestaltete die Deutsche Katharina Möritz Robert Schumanns erste Romanze, der Südkoreaner Sungmin Shin begeisterte mit seiner Plastizität in den aberwitzigen Läufen eines Albert Doppler „Chanson d'Amour“, seine Landsfrau Sungyoon Ryoo brillierte in Theobald Böhm's bravourös gestalter „Grande Polonaise op. 16“.

Mit einem zeitgenössischen Werk von Ian Clarke mit vielen Slides und neuen Spieltechniken verzauberte die Waliserin Enlli Parri das Publikum. Die abenteuerlichen Klangfarben und die spektakuläre Intonationskunst von Hedy Lim, einer in Los Angeles studierenden Koreanerin, aber stachen aus diesen großen Talenten hervor. Von ihr kann das Außergewöhnliche erwartet werden.

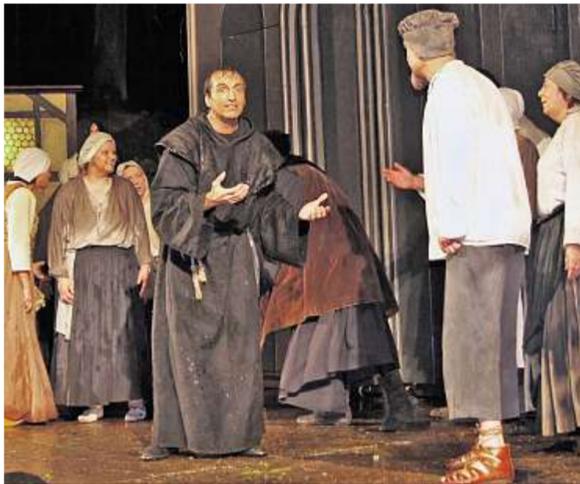
Reformator zwischen Zweifel und Zorn

Die Schauspieler der Naturbühne Trebgast wachsen im Stück „Luther – Rebelle seiner Zeit“ über sich hinaus. Das Publikum feiert die gelungene Inszenierung des Coburger Regieduos Beyer/Vief.

Von Rainer Unger

Trebgast – Gesellt sich zu Eisenach, Eisleben und Wittenberg die Lutherstätte „Naturbühne Trebgast“? Der Anfang jedenabends wurde gemacht am Freitagabend mit der Uraufführung des Stücks „Luther – Rebelle seiner Zeit“ anlässlich des Jubiläumsjahrs der Reformation vor voll besetzten Rängen. Die beiden Regisseure Marion Beyer und Hermann J. Vief aus Coburg haben das Historiendrama extra für die Naturbühne geschrieben. Gerd Kammerer aus Mainleus glänzte dabei in der Hauptrolle des Martin Luther.

Die Naturbühne präsentiert sich wie selten in ihrer gesamten Einheit. Es stehen nicht nur weit über 30 Akteure – teils in mehreren Rollen – auf der Bühne, auch die Leute hinter den Kulissen sind in besonderer Weise ge-



Den Bauern möchte Martin Luther (Gerd Kammerer, Mitte) vor allem die Zahlung der Gelder für den Ablass ausreden. Fotos: Rainer Unger

fordert. Eine besondere Rolle kommt der Musik zu. Die eingespielten Kompositionen sind sehr stimmig, zudem hat Kreischorleiter Heiner Beyer mit sieben Frauen und Männern vom Gesangsverein 1864 Untersteinach gregorianische Gesänge einstudiert, mit denen der „Mönchschor“ der Aufführung einen Hauch

des Geheimnisvollen verleiht.

Ein Kunstwerk ist Dieter Krause mit dem Bühnenbild gelungen, das die Schauspieler durch wenige Handgriffe umgestalten. So stellt es einerseits die imposanten Kirchen in Erfurt, Wittenberg und Worms dar, andererseits ein Wirtshaus, eine Schmiede und das Atelier des Malers

Lucas Cranach. Nach historischen Vorlagen fertigte Sigrid Seehuber diverse Gewänder neu.

Das Stück beginnt damit, dass Martin Luther als junger Jurastudent 1505 in ein schlimmes Gewitter gerät, in dessen Verlauf ein Blitz unmittelbar hinter ihm in einen Baum einschlägt. „Herr, lass mich diesen Sturm überleben. Ich verspreche, dir zu dienen. Ich gelobe, ich werde Mönch“, beteuert er. Und er fühlt sich seinem Gelöbnis verbunden, nimmt sogar die Empörung seines Vaters Hans (Siegfried Küspert) in Kauf. Letztlich kann er Martin aber nicht von seinem selbstgewählten Weg abhalten, ins Eremitenklöster der Augustiner einzutreten. Dort befallen den jungen Mann immer wieder Zweifel, zu schwach zu sein, vor Gott nicht bestehen zu können, seinen Ansprüchen nicht gerecht zu werden, quälen ihn in seinen Träumen die Vorwürfe seines Vaters. Die Bibel hilft ihm, gibt ihm Antworten auf seine Fragen. In beeindruckender Weise spielt Gerd Kammerer den von Selbstzweifeln geplagten Luther mit seiner inneren Zerrissenheit. Sein Mentor Johann von Staupitz, in ökumenischer Verbundenheit trefflich von Pfarrer Wolfgang Oertel aus Untersteinach verkörpert, schickt ihn zum Theologiestudium nach Wit-

tenberg.

Vor allem der Ablass, mit dem die Menschen sich angeblich vor dem Fegefeuer retten können, macht Luther wütend. Überzeugend tritt Walter Richter als ausgefuchst-verschlagener Johann Tetzel auf, der den armen Leuten das Paradies verspricht und die Gutgläubigen skrupellos das wenige Geld, das sie besitzen, aus den Taschen zieht. Entschlossen geht Luther dagegen an, veröffentlicht schließlich in Wittenberg seine 95 Thesen.

Nachdem er sich vor Kardinal Cajetan (Siegfried Küspert) weigert, zu widerrufen, wird er vom Papst exkommuniziert und in einer vorgekauften Entführung auf die Wartburg in Sicherheit gebracht. Dort übersetzt er zunächst das Neue Testament. Dessen Veröffentlichung führt zu den Aufständen der Bauern, weil diese sich weigern, weiterhin die hohen Abgaben zu zahlen, und zu zahlreichen Toten.

Mit frenetischem Applaus belohnen die Besucher die rundum gelungene Aufführung. Regionalbischofin Dr. Dorothea Greiner, zugleich Schirmherrin, zeigte sich zutiefst vom dem „wirklich grandiosen“ Stück beeindruckt: „Ich habe Gestalt gewordene Theologie auf der Bühne erlebt.“

Gedanken-Sprünge

Zweifel an der Weisheit der Vielen

Seit Populisten mit nationalistischen Parolen Erfolge feiern, seit die Briten sich selbst aus der EU kaputtgelassen und seit Figuren wie Viktor Orbán oder Donald Trump höchste Staatsämter innehaben, sind manchem Intellektuellen Zweifel gekommen, ob die Demokratie tatsächlich so etwas wie die „Weisheit der Vielen“ verkörpert. Wer mehr politische Mitwirkung der Bürger einfordert, so glaubt der amerikanische Politikwissenschaftler und Philosoph Jason Brennan, der habe offenbar eine ideale Demo-

kratie im Sinn, in der gut informierte Menschen nach Abwägung aller Argumente sachgerechte Entscheidungen treffen. Doch diese Vorstellung, so Brennan, sei pure Illusion. Tatsächlich seien die meisten Menschen voreingenommen, von Sachkenntnis unbeelegt, aber geleitet von Wut und Vorurteilen und daher denkbar ungeeignet, ihr Wahlrecht auszuüben. Der Mann kommt zu dem Schluss: Es wäre sinnvoller, wenn nur noch gebildete und nachweislich gut informierte Bürger tatsächlich wählen dürften.

Man muss die Teilnehmer der Pegida-Demonstrationen oder die Sympathisanten der AfD nicht für gute Demokraten halten. Immerhin aber haben es die Rechtspopulisten geschafft, dass wieder mehr Menschen auf die Straße und an die Wahlurnen gehen, statt sich, weil sich vermeintlich doch nichts ändert, resigniert zuhause einzukugeln. Und: Die Krise der EU und die der liberalen Demokratie im Osten Europas sowie die Turbulenzen in

den USA, wo im Weißen Haus ein autoritärer Wirkkopf regiert, schärfen womöglich die politischen Sinnen der Menschen.

Rassistische und nationalistiche Abgrenzung sind ganz sicher nicht die zielführende Antwort auf drängende Gegenwarts- und Zukunftsprobleme. Aber es ist zu konstatieren, dass rebellische Kraft derzeit offenbar vor allem von rechts ausgeht. Der Psychiater Jan Kalbitzer sieht darin durchaus auch eine Chance, weil nämlich die menschliche Psyche „die diskursive Auseinandersetzung mit Andersdenkenden braucht, um sich weiterzuentwickeln“. Diese Auseinandersetzung, sagt er, „impft gegen reale Bedrohungen durch Feinde der offenen Gesellschaft und stärkt so das demokratische Immunsystem“. Nun ja, zumindest darf man das hoffen.

Vielfalt und Meinungsstreit helfen der Einsicht auf die Sprünge, dass die eigene Perspektive immer eine subjektive ist, dass man mit seinen Überzeugungen nicht im

Zentrum der Welt steht, sondern sich immer aufs Neue mit anderen Menschen darüber austauschen muss. Eine Gesellschaft, so Kalbitzer, in der ein breites Spektrum an



Von Friedrich Rauer

Ideologien und Lebensmodellen Platz finde, sei kreativer und fortschrittlicher.

Das beste Beispiel seien die Vereinigten Staaten von Amerika. Allerdings sieht Kalbitzer die USA heute auch als Beispiel dafür, „wie sich eine ursprünglich vielfältige Gesellschaft zunehmend in zwei sich radi-

kalisierende Lager aufspalten kann, die keine Schnittmenge mehr finden“. Wissenschaftler wie der US-amerikanische Psychologe Jonathan Haidt haben beschrieben, wie sich eine weltoffene und liberale Elite von dem nationalen Identitätsverständnis vieler Menschen entfernt und diese in dem Gefühl zurückgelassen hat, abgehängt und irrelevant zu sein. Donald Trump hat diesen Vertrauensverlust in die Eliten zumindest gespürt, auch wenn er weder willens noch fähig ist, die Erwartungen zu erfüllen, die er geweckt hat.

Das Erstarken der Rechtspopulisten kommt jedenfalls nicht von ungefähr. Und dass gesellschaftlicher Zusammenhalt und Demokratie erodieren, hat sicher eher mit dem Versagen der in ihrer selbstgeschaffenen Wirklichkeit gefangenen Eliten zu tun als mit törichtem Wahlverhalten der Bürger.

Winston Churchill hatte übrigens ebenso wenig wie Brannon die Illusion, die Wähler ließen sich allein

von Argumenten und der Vernunft leiten. Trotzdem wäre Churchill nicht auf die Idee gekommen, nur noch bestens informierte Bürger zur Wahl zuzulassen. Brannon plädiert für eine „gemäßigte Epistokratie“, eine Art Philosophen-Herrschaft, wie sie schon Platon vorschwebte.

Könnte man etwas Dümmeres fordern? Mag die Masse der Wähler auch aus dem Bauch heraus entscheiden: Diese Entscheidungen sind den Urteilen allzu selbstgewisser und oft interessengeleiteter Experten gleichwohl überlegen. Repräsentative Demokratien garantieren besser als jede andere Regierungsform, dass gesellschaftliche Veränderung klug gemanagt wird, dass Menschen- und Minderheitenrechte respektiert, Machtwechsel zivilisiert vollzogen und Kriege nicht leichtfertig vom Zaun gebrochen werden.

„Die Demokratie“, hat Churchill gesagt, „ist die schlechteste aller Staatsformen, ausgenommen alle anderen.“